Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(12. Fortsetzung.)

Schon bei vollem Tagesglanze keinen erheiternden Anblick gewährend, tauchte es jetzt bei bedecktem Himmel und im dämmernden Abendlicht aus seinen Umgebungen, deren Schatten gleichsam ängstlich zitternd sich im bewegten See widerspiegelten, noch viel düsterer hervor. Vom grauen Altertum geschwärzt, vielleicht noch eingedenk manches stürmischen Anlaufs, den sie siegreich abgeschlagen, blickten seine dicken, massiven Mauern und die gewaltigen Kuppeln seiner runden Türme finster und trotzig über das graublaue Wasser herüber, schon von weitem den Geist des Krieges offenbarend, der es 1650 erbaute und dabei mehr auf Größe, Festigkeit und Dauer, als auf Reinheit und Zierlichkeit der Form Rücksicht nahm.

Nachdem Waldemar es eine Weile aus der Ferne betrachtet, schritt er langsam näher, wobei er sich wunderte, daß es wie ausgestorben vor ihm lag, als wäre es ganz von allen Bewohnern verlassen, trotzdem außer dem Kastellan, seiner Familie und mehreren Dienern jetzt noch ein ganzes Heer fremder Gäste darin hause. Doch kaum hatte er es gedacht und war am Ufer des See entlang einige Schritte weiter vorgedrungen, so sah er einen alten Diener des Hauses aus dem Park daherkommen, dem er sich selbst näherte. Der Mann, sobald er Waldemar erblickte, stand einen Augenblick still, als wundere er sich über den Besuch eines Fremden, ohne als sinne er nach, wer derselbe wohl sein, und was er bezwecken könne. Gleich darauf aber stieß er einen Schrei der Ueberraschung aus, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und lief dann mit sichtbarer Freude dem Ankommenden entgegen.

„Herr Granzow!" rief er, „ist es möglich —" aber er verstummte schon wieder, denn er nahm Waldemars abwehrende Gebärde wahr, der sich rasch nach allen Seiten umblickte, ob auch niemand den Ausruf des Mannes gehört hätte. Außer diesem aber war nur ein mit Harken der Wege beschäftigter Gärtnerbursche in der Nähe, der ihn aber nicht hörte und Waldemar auch nicht kannte.

„Tarbot! Seid ihr's?" rief Waldemar und eilte schnell auf ihn zu. „Da habt Ihr meine Hand, seid mir herzlich gegrüßt, aber merkt es Euch, Alter, und vergeßt es nicht wieder — ich bin nicht der, den Ihr soeben nanntet — ich heiße vielmehr Georg Forst; Herr von Wagewitz auf Kloster in Hiddensöe ist mein Oheim, und ich besuche den Kastellan, um mich um eine seiner Töchter zu bewerben. Versteht Ihr?"

„Ob ich verstehe! Also das ist nötig in diesen Zeiten?"

„Sehr nötig, Tarbot; und ich bitte Euch sogar, sobald wie möglich zu sämtlichen Dienern zu gehen und ihnen die schärfste Befolgung dieses meinen Wunsches ans Herz zu legen. Es sind doch noch die alten Bekannten im Hause und keine Verräter darunter?"

„Oh, Herr, wann hat ein Verräter in Spyker Brot gegessen? Einer ist so zuverlässig wie der andere, ich bürge für alle, und ich würde mir lieber einen Finger abbeißen, als denken, daß jirgend wer von uns Euren Wunsch mißachten könnte."

„So ist es gut, Tarbot; wie steht es im Schlosse?"

„Ach, Herr, es ist eine böse und auch eine recht traurige Zeit. Wir haben französische Chasseure in Quartier und der Kommandeur, Kapitän Mr. de Caillard, sein Leutnant Mr. de Challier, und ihre Diener nebst einem Maréchal de logis, ein Trompeter, ein Sergeant und zehn Gemeine wohnen darin mit ihren Pferden, die andern aber hier in der Nähe auf den umliegenden Ortschaften, eine ganze Schwadron."

Der Alte zuckte die Schultern. „Hm! Es sind just Franzosen, wie sie alle sind, lustig und redselig, singend und trillernd, schmausend und zechend, liebelnd und pürschend — oh, das werden Sie weghaben, wenn Sie nur einen Tag hier bleiben."

„Gut. Ich werde sogar länger hier bleiben. Ist der alte Ahlström und seine Familie gesund?"

„Wie die Fische, wie die Fische, Herr, obwohl sie alle ihre liebe Not haben bei diesem Hundeleben."

„Das glaube ich. Aber hört mal, Tarbot, ist etwa auch das Fräulein —"

Der Alte verstand ihn schon, nickte mit dem Kopfe und machte eine Miene, die Waldemar alles klarer auseinandersetzte, als hätte sich jener einer endlosen Reihe von Worten bedient. „Das gnädige Fräulein Gylfe, meinen Sie, nicht wahr? O ja, die ist hier, und recht lustig und vergnügt ist sie, und wären Sie eine Stunde früher gekommen, so hätten Sie sie mit dem Herrn Kapitän da hinaus nach Bobbin können reiten sehen."

„Also es ist wahr?"

„Ja, es ist wahr!" erwiderte der Alte, obwohl Waldemar nichts näher angedeutet hatte und seine alleroberflächlichste Frage allein schon hinreichte, die Befürchtungen seines Innern von dem treuen Diener erraten und bejahend beantworten zu lassen. „Aber wo haben Sie unsern jungen gnädigen Herrn, den Grafen Magnus?" fuhr der Alte fort.

„Still! Auch dessen Namen dürft Ihr nicht nennen. Wir beide sind geachtete Leute zu dieser Zeit, Ihr werdet bald noch mehr darüber hören. Wo wohnen die Herren Franzosen im Schlosse?"

„Nun, die schlechtesten Zimmer haben sie sich nicht ausgewählt, das können Sie wohl denken. Sie lieben die schönen Aussichten so sehr, wie sie getäfelte Gemächer und wohlbesetzte Tafeln lieben, und so sind fast alle Räume, die sonst die gräfliche Familie bewohnte, von ihnen in Beschlag genommen."

„Auch der Spukturm da auf der nordöstlichen Ecke?"

„Der Spukturm? Gott bewahre! Den haben sie noch nie betreten und vermeiden ihn zu umgehen, selbst bei Tage, denn eine Furcht haben sie vor dergleichen Orten und vor Gräbern, als würden sie von den Gespenstern, die darin wohnen sollen, bei dem bloßen Gedanken daran mit faustgroßen Steinen geworfen. Nein, Herr, der Spukturm steht leer wie immer, da, sehen Sie nur, die Fenster sind geschlossen und verhangen wie in früherer Zeit, und solange ich denken kann, sind sie noch nicht geöffnet gewesen."

„So wissen sie auch von dem verborgenen Gang nichts, der nach der alten Ruine auf dem Totenfelde bei Quoltitz führt?"

„Gott bewahre! Wer wird ihnen das Familiengeheimnis verraten, das sich der alte Wrangel — Gott habe ihn selig — zu seinem eigenen Frommen angelegt hat?"

Waldemar lächelte; so hatte er es sich gedacht und so fand er es nun bestätigt. „Kommt," sagte er, „laßt uns dreist zum Schlosse gehen. Ich sehe da eine Schildwache auf- und abstolzieren und will mit ihr reden. Ihr aber beherrscht Euer Gesicht und wundert Euch über nichts, was Ihr hört; die Erklärung davon soll Euch später zuteil werden. Ist der alte Ahlström zu Hause?"

„Ja, Herr; er sitzt, glaube ich, mit seiner Familie beim Vesperbrot."

„Haben sich seine Töchter auch mit den Fremden eingelassen?"

„Nein, Herr, durchaus nicht. Der Herr Leutnant hat sich zwar große Mühe gegeben, die Gysela oder Alheid zu gewinnen, aber die alte Heylike, ihre Mutter, hält sichere Wacht und die Mädchen sind auch von Natur nicht dazu geneigt."

„Das ist noch ein Vorteil, auf den ich kaum gerechnet hatte. Nun kommt aber, der behelmte Herr hat mich schon ins Auge gefaßt."

Langsamen Schrittes wandelten sie dem nach Westen liegenden Eingange des Schlosses zu, vor dessen gotischer Tür eine Schildwache in kurzem grünen Rock, reich mit gelben Wollschnüren besetzt, und den Helm mit dem schwarzen Haarbusch auf dem Kopfe, mit gezogenem Pallasch auf- und abklirrte und den kräftig gewachsenen Fremden, dessen Gesicht einen energischen Ausdruck zeigte, schon lange aufs Korn genommen hatte.

„Guten Tag!" sagte Waldemar in französischer Sprache ernst aber höflich zu der stillstehenden und ihn betrachtenden Wache. „Ist der Herr Kapitän zu sprechen?"

„Nein, mein Herr, er ist spazieren geritten."

„Wann kommt er wieder?"

„Wann es ihm gefällt. Wollen Sie etwas von ihm?"

„Ich muß ihn sprechen, denn ich bringe ihm eine Botschaft vom General Gratien aus Stralsund."

Der Posten salutierte dienstmäßig. „Ich werde es dem Herrn Kapitän melden, sobald er zurückkehrt," sagte er.

„Ihr werdet mir einen Gefallen damit tun. Ich gehe jetzt zum Verwalter und werde mich bei demselben solange aufhalten, bis ich höre, daß Euer Chef zurückgekehrt ist. Adieu! — Führt mich zu Herrn Ahlström!"

Die letzten an den alten Diener gerichteten Worte wurden ohne Verzug befolgt. Tarbot schritt in den alten Hausflur ein, dessen gewölbte Steinbögen die Schritte der Männer laut widerhallen ließen, hinter denen die schweren Torflügel hart zuschlugen. Waldemar Granzow war in das Innere des Schlosses Spyker getreten und stieg die Stufen empor, die nach der Wohnung des Kastellans führten. Als er die alten Treppensteine unter seinen Füßen knirschen hörte, war ihm eigentümlich, fast bänglich zumute, und die kühle Luft in dem hoch gewölbten Raume machte sein warmes Blut frösteln, was ihm nie begegnet war, als er früher im harmlosen Jugendmute und weder an Krieg noch Gefahr denkend, seinen Fuß so oft unter das gastliche Dach des schwedischen Grafen gesetzt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Schloß Spyker und seine Insassen.

Das Schloß Spyker, wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, vom schwedischen Grafen Wrangel, dem berühmten Feldherrn Gustav Adolfs, im Jahre 1650 kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege erbaut, trug ganz den trüben, festen und gewaltätigen Charakter jener Zeit. Es war ein viereckiges, drei Stockwerke hohes, durchaus massives Gebäude, dessen Umfangsmauern eine bedeutende Stärke und Dauerhaftigkeit verrieten. Auf den vier Ecken sprangen runde feuerfeste Türme mit kuppelartig gewölbtem Dache vor, die dazwischen liegenden Fronten aber stützten eckige tarmartige Vorsprünge, deren ausgeschweifte Giebel nach allen vier Himmelsgegenden sahen. Jede Front zeigte drei regelmäßig konstruierte Fensterreihen mit je vier Fenstern, von denen die der zwei oberen Stockwerke, worin die herrschaftlichen Prunkgemächer und Besuchszimmer lagen, sich durch ihre Größe auszeichneten; das hohe Erdgeschoß hatte ebenso viele kleinere Fenster, und hier lag die Wohnung des Verwalters Ahlström und seiner Familie, der unter anderen Titeln vorzugsweise den des gräflichen Kastellans führte. Den Hof des Schlosses, mit großen Quadersteinen gepflastert, die ihren Ursprung vom Felsgeröll der umliegenden Ufer Jasmunds nicht verleugnen konnten, umschloß eine Mauer von unbedeutender Höhe, deren Haupttor nach Norden führte. Gegenwärtig freilich sind manche Veränderungen an diesem Gebäude und seiner Umgebung vorgenommen worden, in dem Jahre aber, in welchem unsere Geschichte spielt, zeigten beide noch genau die beschriebene Gestalt.

Eine besondere Erwähnung verdient noch der nach Nordosten gelegene sogenannte Spukturm. Dieser Name allein schon erklärt hinreichend die Bedeutung und Geltung, die derselbe bei den Bewohnern des Schlosses und seiner Umgebung genoß. Wunderbare Familienereignisse, bei denen Liebe, Eifersucht, Haß und endlich Blut die Hauptrolle spielen, sollen sich in demselben zugetragen haben, obwohl niemand recht weiß, welche Personen er damit in Verbindung zu bringen hat. Er war sehr selten — in den letzten fünfzig Jahren gar nicht — bewohnt gewesen, obwohl seine Räumlichkeiten vollkommen dazu eingerichtet waren. Seine Fenster, wie schon der alte Tarbot berichtet, blieben stets verhangen, niemand bestieg seine schmale, gewundene Treppe, und zumal in der Nacht wagte fast kein Mensch, den alten Kastellan ausgenommen, sein Inneres zu betreten. Die Umwohner des Schlosses hatten heilige Scheu vor ihm, und es ging die Sage, daß bisweilen um Mitternacht an einem seiner Fenster eine weiße Gestalt sichtbar werde, die die Umgegend nach Norden und Osten hin betrachte und, mit einem Tuche wie zum Gruße darüber hin winkend, nach einiger Zeit wieder in dem geheimnisvollen Innern spurlos verschwinde.

Was die Spykerschen Besitzungen im ganzen betrifft, die etwa aus vierzig Gütern bestanden und einen großen Teil Jasmunds einnahmen, so gehörten sie ursprünglich einer lange erloschenen Familie von Kalven, dann dem Geschlecht der von Jasmund, welches sie eine geraume Zeit besaß und nach dessen Aussterben im 1649 dem Grafen Wrangel zu Lehn gegeben wurden. Von diesem, welcher 1676 zu Spyker kinderlos starb, fielen sie durch Erbschaft an dessen nahe Verwandte, die schwedischen Grafen Brahe, welche sie teilweise verpachteten und die Administration einem Verwalter übergaben. Der alte Graf Brahe, der Vater von unserem Magnus Brahe, lebte nur zeitweise auf Spyker, größtenteils hielt er sich in Stockholm auf; wenn er aber kam, war es ein Fest für seine Untergebenen, von denen er fast abgöttisch verehrt und geliebt wurde. Diese Verehrung und Liebe hatte sich auch auf seinen einzigen Sohn Magnus vererbt, und das Bewußtsein davon mochte wohl viel dazu beigetragen haben, daß auch er von Jugend an immer gern und möglichst lange Zeit auf dem alten Stammsitz verweilte.

Bevor wir uns nun zu den Fremden wenden, die in der gegenwärtigen Kriegszeit leider eine so hervorragende Rolle auf Spyker spielten, müssen wir uns noch mit einer dahin gehörigen Person beschäftigen, die seit Beginn der Feindseligkeiten zwischen Schweden und Frankreich eine freiwillige Bewohnerin des alten Schlosses war. Es ist dies die schon mehrfach erwähnte Gylfe Torstenson. Sie war das einzige Kind eines armen Edelmannes, eines Freundes des früheren Kriegskameraden des Grafen Brahe, der mit in die Verschwörung Ankarströms gegen Gustav III. verwickelt gewesen war, deshalb verbannt ward und fern von seinem Vaterlande starb. Er hinterließ seiner Tochter nichts als einen anrüchigen Namen und verschiedene Gläubiger, unter denen Graf Brahe inbetreff der Höhe seiner Forderungen wie an persönlicher Uneigennützigkeit der bei weitem hervorragendste war. Dieser erbarmte sich des verlassenen Mädchens, zerriß die Schuldbriefe ihres Vaters und nahm sie großmütig in sein Haus und seine Familie auf, die damals auf Spyker ihren Wohnsitz hatte. Hier wuchs sie, nur wenige Jahre jünger als der einzige Sohn des Grafen, mit diesem auf, und von früher Jugend verband die beiden Kinder eine zärtliche Neigung, die von Magnus bis in sein männliches Alter fortgesetzt, von Gylfe aber stets vergessen wurde, sobald ihr der Sohn ihres ehrenwerten Beschützers aus den Augen kam.

Um dem armen Mädchen, das auf keine Weise aus eigenen Mitteln sein Leben fristen konnte, für den Fall, daß er frühzeitig sterben oder daß es aus irgendeinem Grunde seine Familie verlassen sollte, eine anständige Unterkunft zu bereiten, kaufte Graf Brahe es frühe in das Fräuleinstift zu Bergen ein, wohin sich Gulfe auch begab, als sie aus ihrer deutschen Pensionsanstalt zurückkehrte, da sie wenig geneigt schien, den Grafen nach Stockholm zu begleiten, gegen das sie einen ungewöhnlichen Widerwillen hegte — einmal weil sie insgeheim ihr Vaterland beschuldigte, ungerecht gegen ihren Vater gewesen zu sein, und sodann, weil sie in ihrer launenhaften Einbildung sich in den Kopf gesetzt hatte: Schweden sei ein eisiges Land und entspreche den warmen Gefühlen ihres Herzens nicht, — eine Ansicht, die ebenso unverständlich wie falsch war. Im Stift zu Bergen wohnte sie nun während der Abwesenheit des Grafen Brahe und seines Sohnes bis zum Ausbruch des Krieges; Magnus aber besuchte sie stets daselbst, so oft er die Insel Rügen betrat, wobei er jedesmal seine Neigung für sie wachsen fühlte, was er auch durch Wort und Tat sichtbar werden ließ, während Gylfe dieselbe stets solange erwiderte, als sie ihn in ihrer Nähe wußte.

Als nun [illegible] Beginn des Krieges das Stift in Bergen zu einem Hospital für kranke Schwedenkrieger, später aber, nachdem die Franzosen die Insel besetzt, zu demselben Zweck für diese umgewandelt wurde, verließ sie es und zog [illegible] zurück, nachdem sie allen wiederholten Einladungen des Grafen, ihm nach Stockholm zu folgen, mit seltener Beharrlichkeit ausgewichen war. Hier, in Spyker, frei von jeder Zwang, lebte sie allein ihren Neigungen, die etwas weniger weiblich als tollköpfig und allen auf sie blickenden Augen ein Gegenstand gerechter Verwunderung, wenn nicht Mißbilligung waren. Denn sie ritt, jagte, schoß, fegelte wie der keckste Mann und suchte stets in kühnen Unternehmungen die manchen Schatten auf die Gediegenheit ihrer Weiblichkeit warfen, die Kraft ihres Willens und die Ausdauer ihres Mutes zu erproben. Als nun aber Schloß Spyker und ein großer Teil der umliegenden Gegend durch die Einquartierung der Franzosen beglückt wurde, und ein galanter Mann, der Kapitän der Chasseurs à cheval, Monsieur François de Caillard, lange Zeit seine Wohnung daselbst aufschlug, da war, wie sie selbst glaubte und behauptete, ihre traurigste Zeit, der Spielpunkt ihrer tugendstrahlenden Jugend gekommen, denn nun fehlte es ihr keine Stunde mehr an langweiligen Veranlassungen und Zerstreuungen, und die Gelegenheit, ihre Kunste zu produzieren, und sich in den grausen Eigenschaften ihres Körpers und Geistes bewundern zu lassen, konnte ihr nie wieder so glänzend geboten werden.

Wohin das alles führte und führen mußte, werden jetzt nur kurze Auszüge der Erzählung mit eigenen Augen geben.

Was zunächst ihre körperlichen Eigenschaften betraf, so gehörte sie zu der nicht geringen Anzahl von Frauen, die von der Natur leider zu ihrem eigenen und anderer Unheil die so oft gefährliche und bei so tragischen Folgen der Schönheit empfangen haben und die so ganz [illegible] gebrauchen oder mißbrauchen können oder können sollen. Sie war im ganzen und einzelnen der überraschende Beweis einer [illegible] Betrachtung eine [illegible] und herrlich schlank gewachsenen, wunderbaren Ebenmaßes der Glieder, überragte sie alle ihre Frauenzimmer und stand [illegible] der Urgroßmutter, der sie in dieser Beziehung nur im geringeren Grade [illegible] konnte, und [illegible] mit Recht das [illegible] von Salzburg [illegible] mit Recht in Spyker und der ganzen Nachbarschaft das schöne Fräulein von Spyker genannt.

Gulfes sich blondes, fast goldfarbenes Haar floß gewöhnlich in langen, tiefgründen Wellen um ihre wahrhaftig und tiefe Stirn; ihr Gesicht, von fast blendender Weiße, war [illegible] in Augenblicken der Gemütsbewegung von einer [illegible] überhaucht, wie sie nur Blondinen so rein und zart von eigen ist; und dabei war sie auffallend gesund, mit dunkelbraunen, feurigen Augen begabt, die nach Gefallen sanft oder schelmisch zu lächeln verstanden, aber auch einen fast bohrenden Blick annehmen konnten, wenn ihre Laune beschattet oder ihr kokettes Gebahren nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet war.

So war Gulfe gerade der vollkommenste Gegensatz von Magnus Brahe, den jeder Windhauch beugte, jeder Schmerz niederdrückte, so jeder Gedanke peinigte, der seine Gefühle in lebhaften Umschwung setzte, und gerade vielleicht das diesem Grunde fühlte sich der trübsinnige junge Mann zu ihr hingezogen, wie man ja schon oft die Bemerkung gemacht hat, daß ganz verschiedenartig gebildete Charaktere sich gegenseitig zu ergänzen die Neigung spüren.

Unter den Franzosen, die sich auf Spyker behaglich einnisteten und das wohlerworbene Hab und Gut des abwesenden Herrn verprasten, befand sich nun jener Monsieur de Caillard, der ein vollkommener Typus der kleinen Machtvollstrecker jener Zeiten war, der Kommandeur einer Schwadron berittener Jäger, ein leichtfertiges Pariser Kind, das die Glorie der großen Nation in jeder Gebärde, in jedem Blicke und Worte zur Schau trug.

Monsieur François de Caillard hatte viel Aehnlichkeit im Charakter und den Lebensansichten mit Gulfe, wenigstens jener leichte Sinn, den wir bei ihr angedeutet, mußte ihm vor allem zuerkannt werden, obgleich noch in Gulfe viel Kindliches, was auf Unerfahrenheit basierte, mit unterlief, also Schwäche war, was bei ihm, dem Manne, der sich und das Leben kannte, offenbar als Fehler auftrat.

Trotz seiner anscheinenden Milde, seiner äußeren Schmiegsamkeit und seines gefälligen, höflichen Wesens, was man richtiger mit dem bezeichnenden Namen eines gelecken und aalglatt geschniegelten Weltkindes benennen könnte, war er, einer der selbstsüchtigsten, herzlosesten Egoisten, den man sich denken kann, und der sich zu seiner vollen Größe nur in einem so tumultuarischen Leben, wie eine große verderbte und sittenlose Stadt es bietet, emporzuschwingen vermag. Wer sich mit mir einläßt, pflegte er oft zu seinen Kameraden zu sagen, der sehe sich vor, was er tut — ich bin harter Felsen, an dem sich schon mancher ohne meine Schuld den Schädel zerstoßen hat. Was ich einmal in meinen Armen halte, muß mit in das Grab, wenn ich begraben werde, was sich an mich bindet, muß mit seinem selbst gewebten Sinnbilde zufrieden sein.

Dieser Franzose war ein echtes, vollkommenes Kind seiner Zeit, ein Sohn seines Volkes, ein duftender Pomadenherr, ein Stutzer in Uniform, der sogar Brillanten in den Ohrringen trug, ein Eroberer nicht allein im Reiche der Fürsten, die sein Kaiser bekriegte, sondern auch im Reiche der Gedanken und Empfindungen, wenn wir ihm letztere überhaupt zugestehen dürfen. Daß er daher bei dem kleinen Volke, unbedeutend er jetzt lebte und wirtschaftete, als ein ausländischer Riese, ein erhabenes Wesen nie dagewesener Größe auftrat, war ganz in der Ordnung, denn angestaunt, bewundert, vergöttert zu werden, das lag ganz in seinen Naturbedürfnissen, das war ein notwendiger Weihrauch, mit dem die Atmosphäre, in der er atmete, geschwängert sein mußte.

Dreizehntes Kapitel.

Georg Forstes Empfang auf Spyker.

Als Waldemar die steinerne Treppe im Innern des Schlosses erstiegen, die zu des Kastellans Wohnung führte, näherte er sich mit lebhafter Erregung der alten Tür, durch die er als Knabe und Jüngling in früheren Tagen so oft harmlos, glücklich und hoffnungsreich getreten war, indem er sich gestand, daß vieles um ihn und in ihm verändert sei, seitdem die gewölbten Hallen den Schall seiner Schritte nicht widergedröhnt hatten. Als er an die Tür pochte, war in dem Zimmer die ganze Familie des Kastellans damit beschäftigt, ihr einfaches Vesperbrot zu verzehren, das nur aus geronnener Milch, Brot und Butter bestand, und dabei die gegenwärtigen Verhältnisse auf Spyker in Betrachtung zu ziehen, denn Gulfes zunehmende Leidenschaft für den französischen Offizier hatte ein allgemeines Betrübnis hervorgerufen, da man sich nicht verhehlen konnte, daß aus dieser Leidenschaft mochte sie nun erwidert werden oder nicht, noch viele andere heillose Dinge in Zukunft entstehen würden. Gysela, die hübsche Tochter des Kastellans, war vor allen übrigen Mitgliedern der Familie imstand gewesen, über jenes Verhältnis des Kapitäns und Gulfes ein Urteil zu fällen, denn sie war es, die sich letztere selbst zur Gesellschafterin gewählt, die mit ihr einen großen Teil des Tages verlebte und sogar nachts ihr Zimmer teilte, welches im zweiten Stockwerk über den Gemächern lag, die zurzeit der Kapitän in Anspruch genommen.

Der alte Kastellan hatte eben einige mit Seufzern gemischte Worte gesprochen und dabei der früheren glücklichen Zeiten gedacht, als er das Pochen eines Fremden auf dem Korridor vernahm. „Pst!" sagte er, „seid still, da kommt jemand, es hat geklopft."

Die jüngste Tochter erhob sich von ihrem Stuhl und öffnete die Tür, durch welche Waldemar Granzow nun mit lächelnder Miene eintrat.

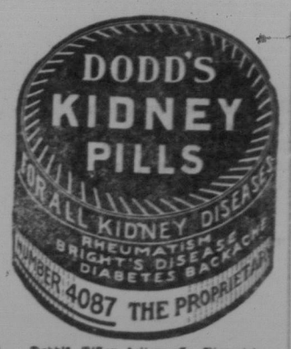
Wie betrübt man aber auch kurz vorher gewesen sein mochte, aller Kummer war augenblicklich vergessen, als man das wohlbekannte offene Gesicht und die stattliche Gestalt des jungen Mannes wahrnahm, sich ungezwungen wie immer den Versammelten näherte. Ja, der alte Ahlström war sogar über seine unverhoffte Erscheinung in ein so freudiges Erstaunen versetzt, daß er das Messer aus der Hand fallen ließ, und, bewegungslos auf dem Stuhl sitzen bleibend, zuerst kein Wort der Begrüßung hervorzubringen vermochte. Endlich aber hatte er seine Fassung wiedergewonnen und, mit einem Rufe des Entzückens von seinem Sitz emporspringend, lief er dem Hausfreunde mit herzlicher Bewillkommnung entgegen, die nun von allen Seiten hervorbrach und von Waldemar ebenso herzlich erwidert wurde.

Der alte Ahlström war einer der Begleiter des Grafen Brahe gewesen, die sich vor zehn Jahren mit auf dem Schiffe befanden, welches am Jasmunder Ufer strandete, und denen der damalige Lotsenkommandeur Granzow das Leben gerettet hatte. Von diesem Tage an waren die Familien beider durch ein unzerreißbares Freundschaftsband vereinigt, und alle Dankbarkeit und Liebe, die der gerettete Familienvater gegen den Strandvogt hegte hatte sich auf dessen Sohn übertragen, der allen Brahescheen Beamten und Dienern noch dadurch bei weitem näher getreten war, daß ihn der Graf mit nach Spyker genommen und seinem Sohn zum Gefährten gegeben hatte. Die ganze Familie des Kastellans wußte, was sie von Waldemar zu halten hatte, und da man auch das innige Verhältnis kannte, in welchem derselbe zum Sohne ihres Herrn stand, und die beiden jungen Leute stets beieinander zu sehen gewohnt war, so lag es in der Natur der Sache, daß bei der plötzlichen Erscheinung Waldemars ihre Gedanken sogleich auch auf Magnus fielen.

Als sie nun aber nach einer hastigen Mitteilung Waldemars die Ursache seines Besuches und die damit verbundenen gefährlichen Verhältnisse erfuhren, in denen sowohl er selbst, wie ihr junger Herr sich befanden, da wurde ihre erste Freude um ein Bedeutendes gedämpft und ihre Hoffnungen in ebenso viele Befürchtungen umgewandelt, die Waldemar beim besten Willen nicht alle zu beseitigen vermochte, als auch ihm endlich über die Vorgänge in Spyker der volle Aufschluß zuteil wurde.

Auf das Geheiß des Kastellans hatten nach einer Stunde gegenseitiger Mitteilung, und nachdem die ernste Ermahnung ergangen war, daß jedermann im Schlosse in dem neuen Besucher nicht den alten befreundeten Waldemar Granzow, sondern einen um Alheid freienden Seemann aus Hiddensöe, namens Georg Forst, zu sehen habe, seine Frau und Töchter das Zimmer verlassen müssen, und er war endlich mit letzterem allein geblieben.

(Fortsetzung folgt.)



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder bei The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Eczema- und Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel, portofrei.

MRS. E. NORTH
Box 452, Indian Head, Sask.

Echte Aspirin als harmlos erwiesen

Nehmt sie ohne Furcht wie im „Bayer"-Paket angegeben

Genuine BAYER

Wenn Sie nicht das „Bayer-Kreuz" auf dem Paket oder auf der Tablette sehen, dann erhalten Sie nicht die echten Bayer Aspirin-Tabletten, die von Millionen als harmlos befunden und von Aerzten seit fünfundzwanzig Jahren verschrieben worden sind, für

Erkältung	Kopfschmerzen
Neuritis	Lumbago
Zahnschmerzen	Rheumatismus
Neuralgia	Schmerzen

Jedes ungeöffnete „Bayer" Paket enthält erprobte Gebrauchsanweisungen. Schachtel mit zwölf Tabletten kostet nur einige Cents. Droguisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

Sind Sie Bruchleidend?

Herr Stuart, Erfinder der berühmten Stuart's Adhesive Plapao-Pads - Bruchbehandlungs - Methode, offeriert jedem Bruchleidenden Plapao auf Probe und illustriertes Buch über Bruchbehandlung völlig umsonst zu senden.

Alle Bruchleidenden sollten uns sofort bezüglich dieser großmütigen Offerte schreiben. Das Wunder des Zeitalters, im Gebrauch von tausenden Bruchleidenden. Mit Gold-Me- und ehrenvoller Anerkennung auf der Panama-Pacific-Ausstellung ausgezeichnet. Keine Schnallen, Riemen oder Stahlfedern daran befestigt. Weich wie Sammet, leicht anzubringen, vernünftig.

Hört auf, den Bruch mit Stahl- oder Gummibändern zu verschlimmern. Vermeidet gefährliche Operation. Schließt die Bruchöffnung auf natürliche Weise. Sendet den nachstehenden Kupon for **Plapao** auf Probe und illustriertes Buch über Bruchheilung. Alles völlig umsonst, senden Sie also kein Geld, nur Name und Adresse. Benachrichtigen Sie Ihre Freunde von diesem außergewöhnlichen Angebot.

Senden Sie heute diesen Kupon an
Plapao Laboratories, Inc.,
2883 Stuart Bldg., St. Louis, Mo
Schicken Sie mir **Plapao** auf Probe und Buch über Bruchheilung völlig **umsonst.**

Name .....

Adresse .....